



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Marienlied - aus fernem Süd.

grafen, Grafen, Freiherren, Erzbischöfe, Abte und andere Würdenträger nebst Kriegern, Dienstmannen und einem ungeheueren Troß, Säger, Spielleute, Gaukler, dazu Tausende von Zuschauern. Allein die Zahl der Edelleute soll 70 000 betragen haben. Der Landgraf von Thüringen war mit über 1000, Herzog Bernhard von Weimar mit 700, Erzbischof Philipp von Köln mit 1700, der Abt von Fulda mit 500, der Herzog von Böhmen sogar mit 2000 Rittern zur Stelle. Einer suchte den andern an Größe des Gefolges und Pracht der Ausstattung zu überbieten.

Aber nicht nur aus Deutschland waren sie herbeigeeilt, auch Frankreich, Spanien, Italien, Syrien sowie alle slavischen Länder hatten ihre Vertreter entsandt, die Ritterschaft der ganzen christlichen Welt schien um Friedrich Barbarossa versammelt. Den Reigen der Festlichkeiten eröffnete am ersten Pfingsttage eine glänzende Prozession. An der Spitze des Zuges schritt der Graf von Hennegau mit dem Reichsschwert, ihm folgten des Kaisers Sohn, der junge König Heinrich, und Friedrich Barbarossa selbst mit seiner zweiten Gemahlin, der schönen Beatrix, der Tochter des burgundischen Grafen Reinhold.

Nach der Frühmesse des zweiten Pfingsttages empfingen der 19 jährige König Heinrich und sein Bruder, Herzog Friedrich von Schwaben, durch ihren Vater den Ritterschlag. Im Anschluß daran fanden große Kampfspiele (mit stumpfen Waffen) statt, an denen 20 000 Ritter teilnahmen, und auch der Kaiser beteiligte sich, der trotz seines Alters sein Roß mit jugendlicher Kraft zu tummeln und Schwert und Lanze sicher zu führen verstand. Die Preise im Wettstreit empfingen die Sieger aus den Händen der Kaiserin. Reiche Gaben, bestehend in Pferden, Waffen, kostbaren Gewändern, goldenem und silbernem Prunkgerät wurden an Ritter und Knappen verteilt.

Aber auch das Volk kam nicht zu kurz, namentlich der Kaiser und seine Söhne gaben mit vollen Händen. Arme und Kranke, Pilger und Gefangene wurden bedacht und durften sich überdies an Speise und Trank gütlich tun. Der Kaiser hatte ungeheuerere Vorräte an Lebensmitteln herbeischaffen lassen; allein für das Geflügel waren zwei riesige Holzbauten errichtet. Für Unterhaltung und Belustigung sorgten zahlreiche Säger, Spielleute und Gaukler. — Das große deutsche Nationalfest zu Mainz, das einzig in seiner Art gewesen ist, wurde von vielen Dichtern verherrlicht, es lebte noch lange in der Erinnerung des Volkes fort. E. G. R.

Marienlied — aus fernem Süd

Unter diesem Titel brachten marianische Zeitschriften interessante Berichte und Einzelheiten aus der Mariannahiller Mission. Darunter auch Übersetzungen aus dem englischen „Natal-Advertiser“, wovon nachstehend einiges für unsere Freunde und Leser wiedergegeben sei. Was seit 40 Jahren in vielen englischen Blättern und Büchern über Mariannahill erschien, zeigt nebenbei ganz offensichtlich, wie deutsche Missionen in nichtdeutschen Kolonien deutsche Kultur in ehrenvolles Licht stellen. Das Mariannahiller Missionswerk macht auf jeden Besucher nachhaltigen Eindruck; insbesondere auf Nichtkatholiken, die nicht selten, von den gesunden Tatsachen völlig überzeugt, ihre sonderbaren und irrigen Vorstellungen

über katholische Religion, Kirche und Mission gründlich revidierten. Mancher kam als Gegner und Kritiker nach Mariannhill und ging als gewonnener Freund und Verteidiger der Wahrheit von dannen. Hervorragende Schriftsteller sahen das Kloster, die Arbeiten, den religiös-sozialen Einfluß auf Land und Volk und den seit Jahrzehnten voranschreitenden Umschwung. Als Engländer oder Amerikaner schrieben sie dann in vielgelesenen Zeitungen und Büchern ihre Berichte über das Wirken der Deutschen in Südafrika. Das auf den deutschen Namen fallende Licht kommt der Heimat und dem Vaterlande weit mehr zugute, als viele innerhalb der Reichsgrenzen ahnen mögen.

In den Mariannhiller Fremdenbüchern stehen lange Reihen von Einzelnungen aus höheren und höchsten Ständen, aus Welt und Kirche, aus katholischen und nichtkatholischen Kreisen aller Grade und Schattierungen. Darunter nicht wenige Zeitungsreporter. Einer von diesen soll nach freier Uebersetzung aus dem genannten Natal-Advertiser hier zu Worte kommen.

„Vor 50 Jahren begannen die deutschen Trappisten in der südafrikanischen Wildnis ihr Werk. Sie fanden nichts als eine Grassteppe mit Busch und rauhem Gestrüpp, heute eine wohlbebaute, blühende Landschaft. Noch steht als wertgeschätzte Reliquie das winzige Blechhäuschen inmitten des Klosters, welches der deutsche Gründer, Abt Franz mehrere Jahre als erste „Abtei“ inne hatte. Hier sann er seine weitauschauenden Pläne zum Wohle der Ansiedlung, seiner opferfreudigen Mitarbeiter, der Eingeborenen und des Landes. Nun schläft er schon lange Jahre auf dem schattigen Friedhofe Mariannhills, aber sein regsamere Geist belebt die Nachfolger, die das gleiche allgemeinnützliche Ziel verfolgen, das dem deutschen Namen in der Ferne alle Ehre macht. Die jetzigen Mariannhiller haben sich in eine Kongregation umgebildet, wie es die Berufsverhältnisse der Mission erfordern. Heute trägt das dem Orden von La Trappe entsproßte Reis den Namen R. M. M.: Religiösen-Missionare von Mariannhill. Es blüht in Afrika, Europa und Amerika, wie so viele segensreiche Anstalten der übernationalen katholischen Weltkirche, die gerade dadurch dem allgemeinen Wohl und Frieden ausgezeichnet dient.

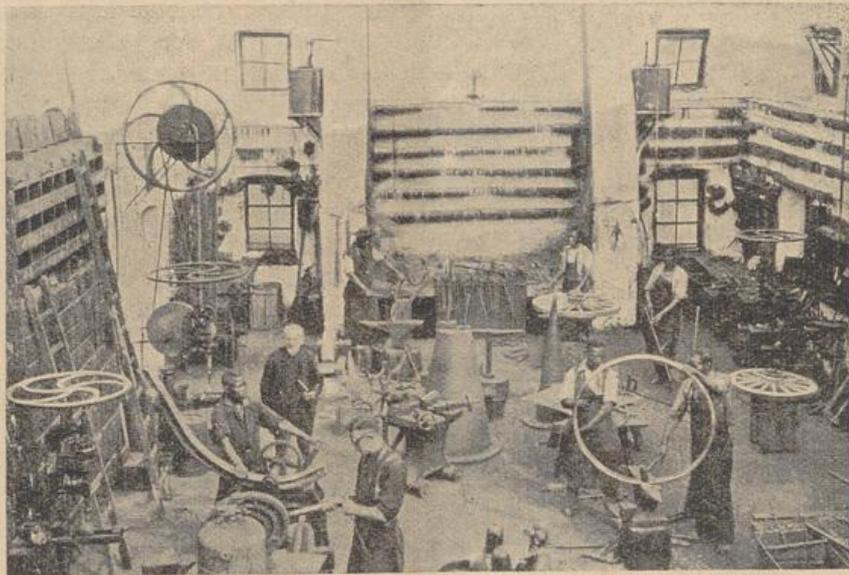
Unter „Trappist“ dachten sich viele ein Mitglied des strengsten Ordens, der sich in ewiges Stillschweigen begräbt, tot für die Lebensfreude, rückständig wie das konservative Mittelalter. Aber der Pfortner, der uns beim Aussteigen entgegenkam, war ein freundlicher Bayer, heiter und geweckt. Rings in der Missionszentrale sah ich während meiner ganzen Rundschau einnehmende Mienen und konnte mich überzeugen, daß zufriedene, wenn auch schwer arbeitende Männer hier leben. Im sonnigen Zimmer an der Pforte wurde mir Tee serviert und dann ging es an die gründliche Besichtigung der ganzen weitläufigen Anstalt. Es erwies sich aber trotz der 6 Stunden als ein Ding der Unmöglichkeit, all die Räume genügend in Augenschein zu nehmen. Indes ich sah genug, um mit Erstaunen erfüllt zu werden. Die lange Reihe der Werkstätten, wo Eingeborene unter Leitung von Brüdern und deutschen Fachmännern bewundernswerte Arbeiten herstellen, wovon sie vor kurzem noch keine Ahnung oder Vorstellung hatten. Überall fleißige und geschickte Hände!

Ferner das eigentliche Kloster mit seinen widerhallenden und doch so friedlich schweigenden Wänden. Die eindrucksvolle, geräumig-schöne Kirche, das einfache, reinliche Refektorium, wo eben die langen Tische zur Mahlzeit bereitet wurden. Allenthalben die freundlichen Patres und

geschäftigen Brüder . . . Ich sah die Schulen, wo hunderte von eingeborenen Kindern leben und lernen. Eben hörte ich eine Abteilung im Chore singen: Ave Maria! . . . in herrlichen Harmonien, die brausend von den Gallerien des Gebäudes widerhallten und sich draußen verloren im flutenden Sonnenlichte. — Das hat schon manchem Besucher Tränen der Rührung und Freude entlockt.

Hier werden die Kinder der afrikanischen Wildnis in gesittete Menschen, fleißige Arbeiter und wirkliche Christen umgewandelt. Was diese hier unserem Lande und Volke seit Jahrzehnten tun, bleibt für alle Zukunft unbezahlbar nach rein praktischer Schätzung und auf religiösem Gebiete.

Als englischer Besucher der deutschen Missionsanstalt interessierte mich besonders religiöse Kunst in deutschen Formen, die im Bereiche unserer



Schmiede in Mariannhill

Kolonien eine Seltenheit ist. Beim Durchschreiten der weiten Räume der Pro-Kathedrale von Mariannhill bewunderte ich die bunte Menge von Freskomalereien, sämtlich von Künstlern der Mission ausgeführt. Nicht minder den schimmernden Hochaltar, die feinen Linien des Kommuniongitters aus gehämmertem Schmiedeeisen, den soliden Kirchenboden und die Basreliefs in Terrakotta ausgeführt. Zu meinem und jedes andern Erstaunen hörte ich, daß alle diese Dinge wie der Bau selbst bis zum letzten Ziegel in Mariannhill hergestellt wurden, von deutschen Fachmännern der Kongregation mit Diensthilfe der Eingeborenen, von denen manche schon eine anerkennenswerte Fertigkeit besitzen.

Ich stattete auch dem etwas entfernt gelegenen Schwesternkloster einen Besuch ab und war insbesondere von der schmucken Hauskapelle überrascht. Dann stieg ich hinan zu dem kleinen Heiligtume mit runder Kuppel, ein kleines Monument auf dem eigentlichen „Maria-Anna-Hügel“, wovon die ganze Mission den Namen trägt, nach feinem Takt des Gründers unserem Englisch angeschmiegt: Mariann-Hill. Auf dem Altare dieser Botivkapelle steht eine lebensgroße Statue des Welterlösers mit aus-

gebreiteten Armen. Ein Symbol des Friedens, den seine Liebe allen Völkern anbietet. Möchten sie es nur gelehrig erfassen und mitwirken!

Sodann besuchte ich den wohlgepflegten Friedhof, das sehr reinliche und helle Hospital der Eingeborenen, sowie jenes der Patres und Brüder im Kloster. Für Lüftung und Ventilation wie gute Pflege war in beiden bestens gesorgt.

Nun verstehe ich aus eigener Anschauung das Wort eines berühmten Afrikareisenden, der vor mir diese deutsche Dase im englischen Lande besuchte: „Wie eine Hymne auf Gebet und Arbeit liegt diese Musteranstalt zwischen den Palmenhügeln Natals“. Was über dem geschmackvollen Pforteneingang in Riesenlettern geschrieben steht: *Ora et labora!* ist hier wirklich zur Tat und Wahrheit geworden. Wie gerne würde ich hier meine Erholungstage zubringen! Aber schon riß mich die untergehende Sonne los von dieser Stätte und so vielem, was ich ungesehen zurücklassen mußte. Die Mühlenanlage und das Pumpwerk mit seinen Turbinen samt der Buchdruckerei, wo unter anderem eine illustrierte Wochenzeitung für die Eingeborenen hergestellt wird, konnte ich leider nicht mehr in Augenschein nehmen, also auch nicht darüber berichten.

Es ist nicht möglich, im engen Rahmen eines Zeitungsartikels eine genügende Idee vom Ganzen zu geben. Die Eindrücke eines kurzen Tages häufen sich derart und unsere Aufmerksamkeit wird so schnell von einem Zweige der Industrie zu einem anderen abgelenkt, daß die Gesamtheit beinahe ermüdet und verwirrt, obgleich doch alles nur wohlgeordnete und friedliche Tätigkeit atmet. Jederman aber drängt sich in Mariannahill die Überzeugung auf: Hier haben die Missionsmönche ein originellwundervolles Werk geschaffen. Ein Ehrenmonument deutscher Kultur auf britischem Boden, ein goldenes Glied der übernationalen Kette, die alle Völker zusammenschließen sollte!

In erster Linie gilt die Tätigkeit dieser lebenskräftigen Anstalt mit ihren Filialen dem Wohle der Eingeborenen. Die Bekehrung und Erziehung der Schwarzen ist Anfang und Ende all dieser Arbeiten und Mühen. Die Schulen mit vielen hundert Kindern aus allen Teilen der Union sind allein schon ein großes Institutswerk. Denn die meisten der Insassen erhalten hier nicht bloß vorzüglichen Unterricht, sondern auch Arbeit und religiöse Ausbildung. Wenn man diese Werkstätten durchwandert und die Leistungen dieser Schwarzen sieht, wird man einfach sprachlos. Die Knaben liefern gelungene Artikel der verschiedensten Handwerke, die Mädchen Näh-, Flecht- und Kunstarbeiten vieler Art. Eine jährliche Ausstellung steigert den fleißigen Wettbewerb aller.

Von dieser Zentrale ist seit Jahrzehnten eine Schar von Missionaren und Schwestern ausgegangen, die an die 50 Missionsstationen gründete in Natal, in der Kapkolonie, Pondoland, Tembuland und Rhodesia. Allenthalben findet man da die Früchte deutschen Fleißes und die Segnungen der Religion. Diese Männer und Frauen widmen ihre ganze Kraft und Lebenszeit dem herrlichen Werke, wahrlich nicht zum Schaden ihrer Nation und Heimat! Ein Land, das solche Diener der Religion und Kultur hervorbringt und aussendet, nötigt jedem Verständigen hohe Achtung ab . . . „Schau des Friedens“ betitelte ein anderer Besucher Mariannahills seinen begeisterten Bericht, dessen tatsächliche Einzelheiten den Schlüssel abgeben könnten zum lange gesuchten und bis heute nie

gefundenen Geheimnisse: wie verschiedenste Menschen, Rassen und Klassen in schönstem Frieden miteinander leben und gedeihen können: unter dem höheren Einfluß und glücklichen Bann der wirklich gelebten einen Religion für alle! — Möchte unsere Zeit dieses Geheimnis begreifen. — So schließt der ungenannte Ausländer. Hätten die vielen, vielen



Die Seelenspeise!

Tausend Besucher unserer Centrale ihre Eindrücke niedergeschrieben, es gäbe wohl reichen Stoff für ganze Jahrgänge unseres Vergißmeinnicht.
(Fortsetzung folgt). D. D.

~~~~~  
Das Christentum ist eine Religion, die nach dem Willen ihres göttlichen Stifters für alle Menschen bestimmt ist und die daher auch allen Menschen verkündet werden muß.